# Danziger Dampfboot.

№ 276. Freitag, den 24. November. 1865. 36ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Berlin, Hamb., Frkf. a.M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

Hannover, Donnerstag 23. November.
Die diesseitige Regierung beharrt nach neuesten Mittheilungen zur Zeit noch auf dem Standpunkte der Nichtanerkennung des Königreichs Italien.

Kopenhagen, Donnerstag 23. November.
Oberst Tscherning hat im Folkething des Reichsrathes den Antrag eingereicht, das soeben abgetretene und das jetzige Ministerium wegen Verfassungsbruches in Anklagestand zu versetzen.

Brüssel, Donnerstag 23. November.
Der König ist heute Nachmittag 3 Uhr 20 Minuten hier eingetroffen und sogleich auf der Verbindungsbahn nach Laeken weitergefahren. Der König sah ziemlich leidend aus.

Paris, Donnerstag 23. November.
Der heutige „Abendmoniteur“ meldet, daß das neue griechische Ministerium Commonduros in Folge eines Mißtrauensvotums der Kammer seine Entlassung genommen und daß der König wiederum Bulgaris mit der Bildung des Ministeriums betraut habe.

— Die heutige „Patrie“ versichert, daß das Madrider Kabinet geneigt sei, die Intervention in der chilenischen Angelegenheit anzunehmen, und daß diese Nachricht bereits in London eingetroffen sei. Admiral Pareja hätte Ordre erhalten, Chile nicht anzugreifen.

Triest, Donnerstag 23. November.
Mit der Ueberlandpost eingetroffene Berichte aus Calcutta vom 22. October melden u. A., daß der mohamedanische Gouverneur der chinesischen Provinz Khutan der britischen Regierung von Ostindien seine Unterwerfung angeboten habe, falls diese ihm Schutz gegen das Vordringen der russischen Macht gewähren wolle. Die ostindische Regierung soll ausweichend geantwortet haben.

## Zur Armeereduction.

Was ist einfacher und natürlicher als die Entlassung überflüssiger Truppen? und gleichwohl, welches Aufheben wird davon gemacht, daß der Kaiser der Franzosen zu diesem natürlichen Schritte, den er vor fünf Jahren ebenso gut hätte thun können, endlich sich entschließt! Die Sensation, welche solche Dinge erregen, beweist, daß wir in einer recht unvollkommenen Welt leben.

Eine solche Armeereduction ist unleugbar eine Wohlthat für Frankreich und ein nachahmungswürdiges Beispiel für Europa; es ist verständig und dankenswerth, daß sie vorgenommen wird. Daß sie aber erst jetzt vorgenommen wird, ist das auch dankenswerth und verständig? Kann irgend Jemand behaupten, daß, wenn seit 1860 die französische Armee 20,000 Combattanten weniger gezählt hätte, Frankreich weniger sicher, ja auch nur weniger mächtig im Auslande gewesen wäre? Oder glaubt man, daß die napoleonische Dynastie fester dastände, wenn sie sich auf 400,000 anstatt auf 380,000 Bajonette stützt? War während der verflossenen fünf Jahre auch nur das leiseste Anzeichen von jenen Gefahren zu bemerken, welche die Gegner der Entwaffnung fortwährend im Munde führen? Verriethen die östlichen Cabinette Neigung, mit bewaffneter Hand in Frankreich einzufallen? War zu besorgen, daß Rußland die Türkei oder Oesterreich Italien angreifen werde? Dankten nicht vielmehr die alten Monarchien Gott, wenn nur das neue Kaiserreich sie in Ruhe ließ? Wer war „der Hecht im Karpfenteich“, vor dessen Heißhunger Napoleon III. sich hätte zu fürchten brauchen?

Weise Maßregeln, zu denen man gezwungen wird, verlieren viel von ihrem Verdienste. Die französische Regierung aber ist erst durch die Noth aufgeklärt geworden, und man kann ihr höchstens das Lob zuerkennen, daß sie der Noth ihr Ohr geöffnet hat, ehe ihre Lage eine verzweifelte geworden war. Ihr bisheriges System war nur aufrecht zu erhalten durch fortgesetztes Schuldenmachen, und ihre Weisheit besteht darin, daß sie endlich die Gefahren dieses Systems einzusehen scheint, Gefahren, welche weit größer sind als diejenigen, welche ihr von Seiten des Auslandes oder von den inneren Factionen drohen. Was eine unheilbare finanzielle Zerrüttung einem Staate oder einer Dynastie schaden kann, hat gerade die Geschichte Frankreichs recht eindringlich gelehrt. Der Sturz der Bourbonen ist ja vornehmlich dadurch herbeigeführt worden, daß sie Schulden machten, um die laufenden Ausgaben der Krone zu bestreiten.

Das Beispiel Oesterreichs mag auch das Seinige beigetragen haben, um den Rathschlägen des sparsamen Herrn Fould Eingang zu verschaffen. An Oesterreich zeigt es sich recht klar, was es mit einer Armee für eine Bewandtniß hat, welche auf Kosten finanzieller Unordnung erhalten wird. Oesterreich ist ohnmächtig, nicht obgleich, sondern weil es so viele Soldaten hat. Es würde eine weit bedeutendere Rolle spielen, wenn es hunderttausend Mann weniger hätte, und seit Villafranca gehabt hätte. Es ist wehrlos, weil es sich vor der Wehrlosigkeit zu sehr fürchtete. Es gleicht jenen Habsburgischen Rittern, welche in der Schlacht bei Sempach hülflos waren, weil sie so vortreffliche Harnische trugen. Die Mühe, welche es dem Wiener Cabinet gekostet hat, eine nicht einmal sehr kolossale Anleihe zu wucherischen Zinsen unterzubringen, mitten im Frieden, mag in den Tuilerien einigen Eindruck gemacht haben. Frankreich ist weit entfernt, sich mit Oesterreich in gleicher finanzieller Bedrängniß zu befinden, aber Frankreich befand sich auf dem Wege zu ähnlichen Zuständen. Es war zur Regel geworden, nicht allein für jeden nur einigermaßen ungewöhnlichen Aufwand Anleihen zu contrahiren, sondern auch einen Theil der laufenden Ausgaben mit Schatzscheinen, das heißt durch eine Vermehrung der öffentlichen Schuld zu decken.

Eine Zeit lang lebt es sich unter einem solchen System ganz lustig und bequem. Aber zuletzt muß dasselbe ein Ende mit Schrecken nehmen. Die Regierung geht schon in friedlichen Zeiten in eine solche Verlegenheit, daß jede heftige Krisis sofort verderblich wird. Gerade das Kaiserthum hat alle Ursache, eine solche Situation zu vermeiden. Sein Erfolg beruht darauf, daß es das reizbare Nationalgefühl zufrieden stellt, ohne doch den nationalen Geiz allzu sehr zu verletzen. Die Franzosen wünschen die erste Rolle in Europa zu spielen, aber es darf nicht zu viel kosten. Und nichts ist kostspieliger, als eine Rolle zu spielen, wenn man Schulden zu dem Behufe machen muß. Man gelangt auf diesem Wege sehr bald an den Punkt, an welchem Oesterreich jetzt angekommen ist, — wo die Kosten immer unerschwinglicher werden und die Rolle immer kleiner. Beides paßt nicht für die Franzosen.

Berlin, 23. November.

— Ist hier und da die Rede davon, daß die nächste Session des Landtages nur von sehr kurzer Dauer sein würde, so fällt diese Nachricht wohl nur in das Gebiet der leeren Conjecturen. In den letzten Jahren wurde jeder Session eine ganz kurze Dauer prophezeit, und wir haben doch gerade in den letzten Jahren recht lange Sessionen gehabt. Die Dauer der Session richtet sich nach den Vorlagen der Regierung. Unter diesen nimmt der Etat pro 1865 den ersten Platz ein, und Jeder weiß, daß ein Etatsgesetz sich nicht in acht, zehn Wochen feststellen läßt. Ueberdies liegt die Behandlung der einzelnen Gegenstände in der Hand der Kammern selbst, und ehe nicht ein Ja oder Nein über die eingebrachten Entwürfe gesprochen ist, eher erfolgt auch nicht der Schluß der Session. Was aus dem Landtag wird, findet sich erst immer, wenn er einige Zeit zusammen ist. Alle Vorherbestimmungen sind müßig.

— Die „Cöln. Ztg.“ läßt sich von Berlin und Paris schreiben: die russische Regierung habe zur Ausgleichung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit hier die Herstellung einer Personal-Union zwischen den Herzogthümern und Dänemark empfohlen. Obgleich nun ein starker Glaube dazu gehört, anzunehmen, daß Preußen nach Düppel und Alsen auf diesen überwundenen Standpunkt zurückkommen sollte, so soll doch die Sorge vor einem Einverständniß zwischen Preußen und Rußland sofort wieder die Entente zwischen Frankreich und England auf's Tapet gebracht haben. — Was an all' dem Gerede ist, müssen wir dahingestellt lassen.

— Die „Cöln. Ztg.“ erklärt ferner, daß sie aus „zuverlässiger“ Quelle eine Darstellung über das Verhältniß Napoleons zu Bismarck erhalte, „nach welcher es nur von diesem oder seinem Könige abhängen werde, aus Biarritz ein anderes Plombières zu machen.“ (In Plombières hielten Napoleon und Cavour die auf Italien bezüglichen Verabredungen.) Dagegen ist man in Wien wieder überzeugt, daß Graf Bismarck aus Frankreich ohne Aussichten zurückgekommen sei, und Fürst Metternich in Paris soll offener als je davon sprechen, daß Oesterreich sich Preußens nächstens entledigen und ein Bündniß mit Frankreich abschließen werde.

— Die Aussicht für eine neue preußische Strafprozeßordnung ist sehr gering, indem der dazu gemachte Entwurf von allen Seiten beanstandet wird.

— Es ist die Rede von weitern Verboten auswärtiger Zeitungen, und zwar sollen, wie es heißt, die für Schleswig verbotenen drei holsteinischen Blätter auch in Preußen nicht zugelassen werden. Wir möchten dem gegenüber doch gleich bemerken, daß dem nicht so sein kann, weil nach dem Preßgesetz eine auswärtige Zeitung nur dann verboten werden darf, wenn sie in Preußen zuvor eine gerichtliche Verurtheilung erfahren hat.

— Es ist von den verschiedensten Seiten schon so oft ein Einschreiten der Staatsregierung gegen liberale Correspondenten auswärtiger Blätter angekündigt worden, daß heute selbst die Notiz der „Kreuzzeitung“ über dieselbe Angelegenheit nur wenig Glauben findet. Wir haben uns nach dem Sachverhalt genau erkundigt und konnten irgend Bestimmteres nirgends in Erfahrung bringen. Für möglich wurde freilich von Jemand, der darüber unterrichtet sein kann, gehalten, daß solchen Berichterstattern, die nicht Preußen sind, eventuell die Ausweisung aus Berlin bevorstände.

Hannover, 21. Novbr. Bei der Berathung der Regulative über s. g. bürgerliche Nahrung hat sich das Bürgervorsteher-Kollegium gestern einstimmig für Gewerbefreiheit ausgesprochen.

Dresden. Verschiedene Blätter berichten über den bevorstehenden Zusammentritt einer Commission

von Vertrauensmännern, die sich über eine neue Organisation der Behörden zu äußern habe.

Rudolstadt. Ein abenteuerliches Gerücht durchläuft unsre Stadt. Es handelt sich um nichts weniger als um einen neuen Prinzenraub, oder vielmehr um den Versuch eines solchen. Der Fürst befindet sich nämlich mit seiner Gemahlin und den beiden fünfjährigen Zwillingsprinzen seit etwa acht Tagen in Frankenhausen. Von dort besuchte derselbe am Donnerstag die Rothenburg, und dort war es, wo zwei Männer, wie man sagt ein abgesetzter Advokat und ein Kaufmann, es versucht haben sollen, des Prinzen Sizzo sich zu bemächtigen und ihn zu entführen. Weshalb? Darüber schwebt zur Zeit völliges Dunkel. Die beiden Attentäter sind gefänglich eingezogen. Man schließt aus den zerrütteten Vermögensverhältnissen Beider, daß sie die voraussichtlich für die Wiederauffindung des Prinzen auszusetzende Prämie haben gewinnen wollen.

Münster. Es ist hier eine Entscheidung des Kultusministeriums eingegangen, „daß ein Bedürfniß zur Errichtung einer Universität in Münster nicht vorliege."

Paris. Die Anzeichen einer sich steigernden Intimität zwischen dem Cabinet Lord Russells und der französischen Regierung, wohl bedingt durch die Verhältnisse in Amerika, mehren sich. Die französischen Blätter berichten heute mit Genugthuung, daß Lord Clarendon, gleich bei seinem Eintritt in das auswärtige Amt, Hrn. Drouyn de Lhuys in einer Depesche die Gefühle der aufrichtigsten Sympathien für Frankreich und dessen Regierung ausgedrückt habe.

Stockholm. Die Agitation in der Reformfrage nimmt immer größere Dimensionen an. Aus Gothenburg ist bereits eine Deputation in der Hauptstadt eingetroffen, um dem Wunsche des schwedischen Volkes in der Repräsentationsfrage Ausdruck zu verleihen, und es werden voraussichtlich alsbald fernere Deputationen aus anderen Ortschaften mit derselben Mission hier eintreffen. Es wird inzwischen unverändert angenommen, daß die Reichstags-Abtheilungen des Adels und der Priesterschaft auch fernerhin ihren Widerstand fortsetzen werden. Allerdings haben einige Mitglieder der genannten Stände die Erklärung abgegeben, daß sie für den Vorschlag stimmen werden, allein die große Majorität scheint ununterbrochen in einem ernstlichen Widerstande befangen zu sein.

Lissabon, 17. Nov. In politischer Beziehung wird es bei uns etwas lebhafter, seitdem die Cortes zusammengetreten sind. Den Kammern liegen Arbeiten der größten Wichtigkeit vor, unter denen die Frage der Reform der Civilgesetzgebung obenan steht. Das Land erwartet mit Ungeduld die Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuchs, welches verschiedene Rechtspunkte, die nach den jetzigen Bestimmungen noch verschiedener Auslegungen fähig sind, feststellt und überhaupt unserer Gesetzgebung die Einheit verleihen soll, welche ihr bis jetzt noch fehlt. Die Einführung der Civilehe wird hauptsächlich Gegenstand der ernstesten Berathungen werden.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. November.

— Sr. Maj. Schrauben-Corvette „Nymphe", welche am 2. d. Mts. den Hafen von Piräeus verlassen hat, um nach Poros, Nauplia und Smyrna zu segeln, wird Ende dieses Monats nach dem Piräeus zurückkehren. — Sr. Maj. Brigg „Musquito" erreichte am 29. v. Mts. St. Crüz auf Teneriffa und beabsichtigte sodann nach Porto Grande auf St. Vincent zu segeln. Der Gesundheitszustand und alle übrigen Verhältnisse an Bord waren vollkommen befriedigend.

§§ In der Klawitter'schen Dock befindet sich zur Zeit noch die dänische Brigg „Aalborg", welche eine mehrwöchentliche bedeutende Reparatur am Kiel erfahren hat; sobald dieselbe beendet, wird der bei Hela auf Strand gerathene Dampfer „Herrmann" das Dock benutzen.

†† [Gewerbeverein.] Bald nach 7 Uhr erklärte der Vorsitzende, Herr Dr. Kirchner, die Sitzung für geöffnet. Hierauf las Herr Otto Helm das Protokoll der vorigen Sitzung vor, welches genehmigt wurde. Mit dem Eintritt in die Tagesordnung richtete der Herr Vorsitzende an diejenigen Anwesenden, welche nicht als Mitglieder des Vereins eingezeichnet worden, die Forderung, den Saal so lange zu verlassen, bis die wenigen Geschäfte der auf der Tagesordnung stehenden General-Versammlung ihre Erledigung gefunden. Es wurde hierauf von einem Vereinsmitgliede der Vorschlag gemacht, daß die Nichtmitglieder unter der Bedingung, bei den Beschlußfassungen nicht mitzustimmen, im Saale bleiben möchten. Dieser Vorschlag wurde acceptirt. Die Geschäfte der General-Versammlung bestanden kurz darin, daß zwei Jahresrechnungen die Decharge ertheilt und ein neuer Vorstand für die Hilfskasse gewählt wurde. Die Wahl traf die Herren Gerlach, Prutz, Schönemann und Lukowski. Der Herr Vorsitzende kündigt nunmehr den folgenden Gegenstand der Tagesordnung an: Die Debatte über die Communalsteuer-Reform. Nach der Ankündigung vergingen mehrere Minuten, ehe sich Jemand zum Wort meldete, worauf der Herr Vorsitzende erklärte, daß, wenn Niemand das Wort ergreife, die Sitzung als geschlossen betrachtet werden müsse. Da ergriff Herr Kaufmann Münsterberg das Wort und sagte, daß es sich empfehlen würde, das, was in der Danziger Zeitung über den in Rede stehenden Gegenstand gesagt, näher zu expliciren. Herr Rickert, der hierauf sprach, legte ein ganz besonderes Gewicht darauf, daß Jedermann in einer öffentlichen Versammlung über einen wichtigen Gegenstand seine Meinung sagen müsse, aber nicht das Recht habe, über Diejenigen, welche den Muth ihrer Meinung öffentlich gezeigt, hernach beim Glase Bier zu spötteln. Man könne als Redner belacht werden; aber dadurch lasse sich ein guter Gedanke nicht todtschlagen und aus der Welt schaffen. Es sei sehr zu wünschen, daß auch in der eben stattfindenden Versammlung sich Niemand scheue, mit seiner Meinung offen hervorzutreten. Es ergriffen nunmehr Hr. Eiff, Hr. Schottler, Hr. Helm, Hr. Schochow, Hr. Lipke, Hr. Damme u. s. w. das Wort. Zuerst wurde über die Gesindesteuer, dann über die Miethssteuer gesprochen. Es kam sehr viel Kenntnißreiches und Sachgemäßes zu Tage, aber zur eigentlichen Debatte konnte es schon aus dem Grunde nicht kommen, weil es versäumt worden war, einen einheitlichen Gedanken, ein Prinzip zu Grunde zu legen. Was z. B. Herr Schottler sagte, ist unbedingt ein ausgezeichnetes Material für eine Broschüre; aber als Glied eines höheren Ganzen, wozu sich doch eine Debatte erheben soll, konnte es bei aller Vorzüglichkeit an und für sich nicht gelten, weil für die Debatte ein einheitlicher Gedanke, ein Prinzip fehlte. Man hätte übrigens den Damme'schen Antrag von vor 8 Tagen festhalten sollen. Unsere Meinung ist und bleibt, daß der Gewerbeverein nicht der Ort für die Erörterung wichtiger Fragen der Communalangelegenheit ist. Für solche müssen besondere Versammlungen einberufen werden, und solche halten wir für nöthig.

†† [Theatralisches.] Die Opernaufführungen auf der Bühne des Stadt-Theaters im Laufe dieser Woche haben sich wieder glänzend bewährt und das Publikum zu einem zahlreichen Besuch angeregt. Es ist dies der Energie und dem Kunsteifer der ersten Mitglieder der Oper zu verdanken. Frl. Klingelhöffer hat drei Mal nach einander, in Don Juan, in Lucrezia Borgia und im Freischütz eine Hauptrolle gegeben. Als Agathe wurde sie gestern wieder bei offener Scene gerufen. In gleicher Weise verdienen die lebhafteste Anerkennung für ihren Kunsteifer und Fleiß und für ihre Unermüdlichkeit die Damen Frau Neumüller, Frl. E. Richter u. Frl. Preßler wie die Herren E. Fischer, Hochheimer und Hahn. Hoffentlich wird sich das recitirende Drama zu einer gleichen Energie erschwingen.

— Das Obertribunal hat kürzlich den wichtigen Grundsatz aufgestellt: Der Vertrag, durch welchen der Inhaber der Conzession zum Betriebe eines Schankgewerbes sich zur Aufgabe desselben verpflichtet und sich dagegen eine jährliche Rente ausbedingt, verstößt nicht gegen die Gewerbefreiheit.

Königsberg. In Ermangelung irgend welcher Ereignisse und Bewegungen in unserem politischen Leben finden die communalen Angelegenheiten eine um so regere Theilnahme und eine immer tiefer gehende Besprechung in allen Kreisen der Bürgerschaft. Zudem sind zur Zeit ein Drittel sowohl des Magistrats, als der Stadtverordneten-Versammlung durch Neuwahl zu ersetzen gewesen, es konnte daher nicht ausbleiben, daß sich ein heißer Kampf um diese Wahlen entspann, welcher, wie aus den bereits mitgetheilten Resultaten zu ersehen, mit dem vollständigen Siege der Liberalen endete. Nicht zu übersehen ist es, daß die Reaction dabei an den Tag legte, daß sie sich die Erfahrungen der früheren Zeit zu Nutze gemacht hat; ihr Auftreten war diesmal ein den Verhältnissen sich sehr anschmiegendes, und es darf für die Zukunft nicht übersehen werden, daß Gegenanstrengungen nöthig sind, damit dieselbe nicht Terrain gewinne.

Stettin, 23. Nov. Um eine Einigung über die Differenzen bezüglich des Kämmerei-Etats pro 1865 zu erzielen, wird heute eine Conferenz von Mitgliedern des Magistrats und der Rechnungs-Abnahme-Commission stattfinden. Einer der wichtigsten Differenzpunkte ist der über den Normal-Besoldungs-Etat der städtischen Elementarlehrer. Von dem Resultat der Berathung wird es abhängen, ob die den Lehrern zugebilligte Gehaltserhöhung, von der erst eine Hälfte denselben zu Gute gekommen, nunmehr vollständig ausgezahlt werden wird.

— Wie gewagt es ist, einem Einzelnen ein Lotterieloos ganz zu überlassen, ohne sich sein Anrecht in jeder Weise zu wahren, um der Auszahlung des etwaigen Gewinnes sicher zu sein, hat wieder ein neuer Fall constatirt. Der Inhaber eines Looses, auf das 500 Thlr. gefallen, erhob den Gewinn, ohne an die Mitspieler auch nur einen Pfennig auszuzahlen; er nahm, um jedem Anspruche aus dem Wege zu gehen, einen Paß nach Hamburg und entfernte sich heimlich. Uebrigens hat sich nachträglich herausgestellt, daß der Loosinhaber bei Weitem mehr Mitspieler zugelassen, als Antheile vorhanden waren, so daß er bei Befriedigung der rechtlichen Ansprüche seiner Theilhaber ohnedies in's Gedränge gekommen wäre

— Die „Od.-Ztg." bringt folgende fast unglaubliche Geschichte: In einer zur Synode Anklam gehörigen Dorfgemeinde wird der Pastor von einem Gemeindemitgliede wegen Injurien belangt. Der gute Bauer will und kann seine Sache gegen den Herrn Pastor aber nicht selbst führen und nimmt sich einen hiesigen Justizrath zu seinem Rechtsbeistande an. Dieser thut nun natürlich seine Schuldigkeit und mag in einem vielleicht übergroßen Amtseifer dem Pastor, wie man zu sagen pflegt, an den Wagen gefahren sein. Welche gegenseitigen Injurienprozesse nun daraus entstanden sind, das thut hier nichts weiter zur Sache, denn darin liegt eben nichts Unglaubliches. Aber jetzt merke auf, lieber Leser! Dem Pastor ist der ihm durch die weltlichen Gerichte gebotene Schutz nicht genug. Wer sich gegen einen Diener der Kirche versündigt und wäre es auch ein Justizrath, der dem Widersacher des Kirchenherrn gedient hat, muß durch die Kirche selbst bestraft werden. Denn wozu gäbe es sonst Exkommunikation und Kirchenbußen? Das denkt der beleidigte Herr nicht umsonst. Am 21. September d. J. wird eine Kreissynode abgehalten. Der Herr Pastor ergreift eine sich ihm aus den gepflogenen Verhandlungen darbietende Gelegenheit, einen Antrag zu stellen — und welchen? Den Justizrath zu exkommuniciren! Der Antrag ist zwar bei der Abstimmung gefallen, aber damit hat sich, wie es heißt, der Bedrohte, als ihm die schreckliche Kunde dieses tragischen Aktes zukam, nicht beruhigt, sondern sich beschwerdeführend an das höchste geistliche Gericht gewandt. Noch verlautet nichts über den Erfolg dieser Beschwerde.

---

Posen, 22. Nov. Unter den auf dem nächsten Provinzial-Landtage zur Berathung kommenden Gegenständen ist eine der wichtigsten die Erweiterung der für Gemüthskranke und deren Heilung in der Provinz bestehenden Einrichtungen. Die ständische Irren-Heilanstalt in Owinsk entspricht schon seit mehreren Jahren nicht mehr dem Bedürfnisse der Provinz. Ihre Räumlichkeiten gestatten nur die Aufnahme von 120 Kranken; es hat sich die Zahl der Gemüthskranken aber in dem Maße vermehrt, daß in den letzten Jahren für eine Anzahl derselben oft erst nach Wochen und Monaten die Unterbringung in der Anstalt je nach den dort frei werdenden Stellen ermöglicht werden konnte.

— Die sehr wichtige Frage, ob die Rittergutsbesitzer der Provinz Posen, in deren Gute sich keine Schulen befinden und welche von der Regierung als Schulaufsichtsbehörde mit den Konfessionsverwandten ihres Wohnorts resp. Gutsbezirks zu bestimmten Schulen eingeschult sind, zur Unterhaltung dieser außerhalb ihres Guts- oder Herrschaftsbezirks liegenden Schulen gleich den übrigen Hausvätern beizutragen verpflichtet sind, ist nunmehr von dem königl. Ober-Tribunal definitiv bejaht worden.

— Nach dem von der Stadtverordneten-Versammlung festgestellten Tarif für die Benutzung der hiesigen Wasserleitung sollen die circa 150,000 Thlr. betragenden Kosten dieses Unternehmens dadurch aufgebracht werden, daß von jeder Familie, welche sich das Wasser in die Wohnung leiten läßt, pro Zimmer eine Abgabe von 25 Sgr. jährlich erhoben wird.

— Der hiesigen Polizei ist es in diesen Tagen gelungen, eine über 10 Mitglieder zählende Diebesbande, die hier in letzter Zeit zahlreiche und sehr bedeutende Diebstähle an Wäsche und Bekleidungsgegenständen verübt hat, zu ermitteln und aufzuheben.

— In letzter Zeit sind hier die Getreidepreise nicht unerheblich in die Höhe gegangen. Auf dem gestrigen Wochenmarkte wurde der Roggen mit 2 Thlr. bis 2 Thlr. 5 Sgr., der Weizen mit 2 Thlr. 17 bis 25 Sgr. bezahlt.

Gnesen, 20. Nov. Vorgestern erschoß ein Waldwärter aus Gurowko auf dem Felde einen Mann durch einen Pistolenschuß, der diesem die Brust durchbohrte. Ein unbedeutender Streit ging dieser That voran. Gestern fand die Section der Leiche im Beisein des Thäters statt, der aber nicht die geringste Theilnahme für den Erschossenen bekundete. Da Mord vermuthet wird, so ist der Waldwärter durch das hiesige Königliche Kreisgericht verhaftet worden.

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

[Abermals im Gerichtssaale ein Nachklang des Johannisfestes.] Um das Johannisfest zu feiern, kamen am 26. Juni d. J. mehrere Kornträger, unter ihnen der Kornträger Teschke, im Kühlmann-schen Local zusammen. Es wurde eine tüchtige Bowle Punsch gemacht und beim Klang der Gläser tapfer getrunken. Während sich die Gesellschaft in der heitersten Stimmung befand, traten die Kornträger Theophil Strankowski und Schmolinski in ihre Mitte. Mit dem Eintritt derselben waren der Friede und die fröhliche Stimmung der Gesellschaft dahin. Strankowski führte Stichelreden, und nicht lange währte es, so machte er sogar auf Teschke einen thätlichen Angriff. Indem dieser sich ihn abzuwehren suchte, fiel er über einen Tisch gegen ein Fenster und zerbrach mit dem Hinterkopf die Scheiben desselben. Herr Kühlmann, welcher sich alle Mühe gab, die Ruhe in seinem Local wieder herzustellen, brachte es bald so weit, daß Strankowski nebst seinen Genossen dasselbe verließ. Nachdem hierauf auch Teschke nach Hause gehen wollte, wurde er von Strankowski, der sich bis auf die Beinkleider vollständig entblößt hatte, vor der Thür erwartet und von demselben angehalten. Jetzt entstand ein hartnäckiger Kampf zwischen den Beiden, der damit endigte, daß Strankowski unterlag und in fast besinnungslosem Zustande nach Hause gebracht werden mußte. Wie sich ergab, hatte er am Hinterkopf mehrere klaffende Wunden, deren Heilung ziemlich schwer war und volle drei Wochen dauerte. Er war der Meinung, daß ihm diese Wunden durch ein scharfes Messer beigebracht sein müßten. Teschke, der zwar ohne Wunden aus dem Kampfe mit seinem Gegner hervorgegangen war, wurde doch noch auf eine sehr empfindliche Weise an die Feier des Johannisfestes bei der Bowle Punsch erinnert. Denn es wurde gegen ihn die Anklage wegen Körperverletzung erhoben. Auf der Anklagebank gestand er ein, mit Strankowski sowohl im Kühlmann'schen Local wie vor der Thür desselben handgemein gewesen zu sein; aber er stellte entschieden in Abrede, ein Messer gegen ihn gebraucht zu haben; er habe, sagte er, sich nur zu vertheidigen gesucht. Herr Dr. Droß, der noch am Abend des 26. Juni d. J. zu dem verwundeten Strankowski gerufen worden ist und ihn ärztlich behandelt hat, erklärte in seinem vor Gericht abgegebenen sachverständigen Gutachten, daß es sich nicht mit voller Bestimmtheit habe feststellen lassen, ob die Wunden von Messerschnitten oder von den Einschnitten des Glases, in welches Strankowski gefallen, entstanden. Von den Zeugen, die vernommen wurden, konnte keiner aussagen, daß Teschke seinen Gegner mit einem Messer bearbeitet; ihre Aussage lautete vielmehr übereinstimmend dahin, daß er sich nur gegen Strankowski zu wehren gesucht, und daß dieser, der sehr angetrunken gewesen, durch eigene Schuld mit dem Kopf in die Glasscheiben gefallen und sich wahrscheinlich auf diese Weise die Verwundung zugezogen haben würde. Der Herr Staats-Anwalt beantragte sonach selbst die Freisprechung des Angeklagten, welche denn auch von Seiten des Gerichtshofes erfolgte.

## Die Kinder des Palikaren.

Novelle von Robert Heller.

(Fortsetzung.)

„Seltsam ist's nun allerdings, Capitain Mavri", nahm der englische Offizier nach einigen Augenblicken des Nachdenkens das Wort, „daß ich mich aus dem Verfolger Eures Gewaltstreichs in einen Begünstiger desselben verwandeln soll. Aber leugnen mag ich Euch nicht, daß ich's für mein Leben gern sehen würde, wenn Ihr und Irene und hier das Pädi, ohne gerichtliche Weitläufigkeiten, an das Ziel Eurer Wünsche gelangtet."

„So unterstützt vor Allem meine Nachfragen nach der Braccera," genehmigte Mavri mit Eifer das freundliche Wort des Andern.

„Nicht nur nach der Braccera, auch nach Irenen will ich Euch ausschauen helfen, versicherte Herr Thomas Fox. „Denn ich habe ein persönliches Interesse an dem Mädchen und ein viel näheres, als Ihr ahnt. Herr Kassiopulo bot mir ihre Hand, nachdem er alle seine Mittel erschöpft hatte, mich dazu zu bringen, daß ich mit der Braccera anbände. Also im Nu hätte ich Euer Nebenbuhler werden können, wäre ich auf seinen Vorschlag eingegangen. Nur sagt mir, wie Irene zu einem Unternehmen vermocht werden konnte, daß ich selbst nach meinem männlichen Geschmack um ein Beträchtliches zu hart angelegt finde. Der tapfere Palikar muß seiner Tochter einen eisernen Muth vererbt haben. Einen Charakter von heroischer Entschlossenheit."

Aristodemos weinte schon wieder hell heraus. Der Capitain der Brigg aber sagte: „Im Gegentheil, — und darum gerade überbürdet uns die Ungewißheit ihres Looses mit Aengsten. Irene ist schüchterner denn eine Gazelle. Sie hatte niemals das Herz zu einem bösen Worte wider den Ohm, viel weniger die Kraft zu einer Handlung wider seinen Willen. Dem Bruder selbst, wenn sie ihm eine briefliche Kunde auf dem geheimen Wege zukommen ließ, auf welchem sich die Geschwister nach ihrer Trennung mit einander verständigten, klagte sie ihr Leid stets in den mildesten Ausdrücken. Nur errathen ließ sich ihre Noth. Aber Elias wußte die verstohlenen Zeilen zu deuten, daß die Thatsachen zuletzt immer lauter nach Hülfe schrieen. Und nach den Umständen gestaltete er darauf den Plan des Ueberfalls, mit welchem wir Irenen nicht weniger als den Oheim selbst überraschten. In ihrer Bestürzung fügte sie sich dem Ansehen des Elias, gab sie der Zärtlichkeit ihres Bruders, meinen eigenen Bitten nach. Sah sie doch kaum, was geschah, vor Entsetzen! Eine Bewußtlose brachten wir sie auf die Braccera. Wie mag dort ihr Erwachen und was darauf ihr Trost gewesen sein!"

Herr Fox unterdrückte fernere Fragen, obschon ihm noch Manches sehr unklar in diesen Verhältnissen erschien. Er versuchte vielmehr den Schmerz zu lindern und die Befürchtungen über das Schicksal Irenens zu zerstreuen, denen sich der Capitän und das Pädi mit grausam wetteifernder Phantasie überließen. Von keinem Schiffbruch war binnen der letzten Wochen rings um den ganzen Peloponnes und weiter hin auf den griechischen Meeren gehört worden. Die Braccera war also wahrscheinlich glücklich an das Ziel ihrer Fahrt gekommen, wenn sie auch in Folge der Vorkehrungen Kassiopulos genöthigt ward, einen entfernteren Hafen oder das Versteck einer abgelegenen Bucht zu suchen. Wohin sie sich gewendet, das zu ermitteln dünkte Herrn Fox nicht schwer zu sein, wenn er alle seine dienstlichen und persönlichen Verbindungen aufbot. Das alte Schiff war in keinem Falle einer großen Reise fähig und daher sicher in der Nähe zu treffen, womit denn auch die ärgsten Vermuthungen des Pädi widerlegt wurden, wonach Irene nach Aegypten oder in einen türkischen Hafen Asiens gebracht sein könnte. Sollte sich Elias wirklich so grimmig in dem Charakter jenes Kostidis getäuscht haben, — aber der Soldat des Freiheitkampfes wußte die Gefährten seiner Thaten wahrscheinlich besser auszuwählen — daß nicht nur das Vermögen der Waisen, sondern auch die Person Irenens in die Gewalt eines Bösewichts gerathen war, so verwickelte sich die Sache allerdings in's Abenteuerlichste. Aber unwiederbringlich verloren sah sie auch dann nicht aus. An dem einen Orte mußten die Gesetze, an dem anderen der persönliche Muth der Betheiligten die Entscheidung geben. Alexandros Mavri war zu jedem Opfer entschlossen, welches die Katastrophe von ihm erfordern konnte, und würde sich denn Elias drüben in Patras mit geschäftsmäßiger Alltäglichkeit um die Einnahme der neuen Ladung der Brigg bemüht haben, wäre es für ihn nicht außer allem Zweifel gewesen, daß Kostidis nur durch einen Zufall mit seiner Braccera aus dem Laufe versprengt ward? (Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

*.* Als jüngst die Prinzessin Friedrich Carl von einem Prinzen entbunden wurde, rief die hohe Frau unter Freudenthränen, überglücklich, einen Erben zu besitzen, ihrer Umgebung zu: „Bitte, bitte, sage es Niemand meinem Fritz! Ich will selbst ihn bei seiner Ankunft mit der Freudenbotschaft überraschen."

*.* Aus Würtemberg wird gemeldet: General v. Röder in Ludwigsburg feierte vor einigen Tagen ein seltenes Jubiläum. Er war 50 Jahre General-Lieutenant.

*.* Ein recht komisches Intermezzo ereignete sich neulich in einem Eisenbahn-Waggon auf einer der in Berlin ausmündenden Eisenbahnen. In einem der Coupé's befand sich eine sehr heitere Gesellschaft, die durch scherzhafte Erzählungen und sonstige lebhafte Unterhaltung sich die Zeit zu kürzen suchte. Der Bahnzug war noch nicht allzulange Zeit in Bewegung gesetzt, als plötzlich eine schon etwas ältliche Dame den Humor der Gesellschaft störte, unter wüthenden Gebehrden aufsprang und den hinter ihr sitzenden Herrn mit den Worten anfuhr: „Wie können Sie es wagen? Was wollen Sie?" Der so angeschrieene Reisende war nicht wenig erstaunt und rückfragte im gelassensten Tone: „Was denn die Dame von ihm wolle? er habe ja gar nichts gethan!" Die Dame nahm ihren bisherigen Platz wieder ein. Bald darauf aber fuhr sie abermals wüthend und voll Schreck in die Höhe und erklärte nun der ganzen Reisegesellschaft, daß ihr Nachbar ein infamer Schuft sei und daß sie ihn auf der nächsten Station werde arretiren lassen. Zur selbigen Zeit aber entdeckte man die Ursache ihres Schreckens und ihres Zornes. Es war eine lebende Gans, die man in einem Korb unter den Sitz der alten Dame gestellt hatte, und die, um sich während der Reise die Zeit zu vertreiben, in der Gegend der Strumpfbänder der alten Dame herumgeschnabelt hatte. Die Reisegesellschaft brach in ein homerisches Gelächter über diese Aufklärung aus.

*.* [Vor einigen Tagen] kam ein Extraviehzug von Magdeburg auf der Köln-Mindener Bahn in Gütersloh an, auf welchem sich u. A. ein Schaf befand, dem auf der Reise von einem Schweine die beiden Hinterviertel an lebendigem Leibe fast gänzlich abgefressen waren.

*.* [Ohne Arme und dennoch rührig.] Der „Agriculteur Americain" enthält eine Biographie eines Farmers im Staate Onondaga, der ohne Arme zur Welt kam. Dieser Mann verschmähte es, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Er bemühte sich von früh ab, sich selbst helfen zu können. Bald hatte er sich eine Henne mit ihren Küchlein erworben, dann ein Lamm, später sogar ein Füllen. Er sorgte eifrig für deren Fortkommen, betrieb allerlei kleine, dann immer größere Ankäufe und brachte es endlich zum wohlhabenden Farmer. Da ihm die Hände fehlten, so übte er sich frühzeitig, die Zehen seiner Füße, die länger waren, als die eines Menschen mit vollständigen Gliedmaßen, wie Finger zu gebrauchen. Seine Füße waren außerordentlich geschmeidig; mit Hülfe derselben vermochte er es, sich sehr rasch an- und auszukleiden, sich zu rasiren, sich selbst bei Tische zu bedienen, seine Kühe zu melken, kurz alle Arbeiten in seiner Farm mit anzugreifen. Er war der Schrecken aller Taugenichtse, die er streng zu bestrafen wußte. Er war sehr kräftig gebaut, hatte sehr breite Schultern, den Nacken eines Herkules. Er ertheilte mit seinem Kopfe Stöße wie ein Widder, oder packte einen unverschämten Landstreicher mit den Zähnen und schüttelte ihn wie ein Bulldogg. Er starb in einem Alter von 70 Jahren und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft; denn er war drei Mal verheirathet.

*.* [Turn-Statistik.] Gesammtzahl der Turnvereine in Deutschland: 1934. Dieselben bestanden in 1768 Ortschaften mit 11,169,689 Einwohnern. Sie hatten zusammen 167,932 Mitglieder und zwar 62,256 sog. Turnfreunde und 105,676 Turner, von welchen letzteren 34,653 im Alter von 14—20 Jahren, 54,163 im Alter von 20—30 Jahren, 16,711 im Alter von 30—60 Jahren standen und 149 über 60 Jahre alt waren. Außerdem nahmen 30,451 Knaben und 4283 Mädchen an den Uebungen der Vereine Theil, so daß die Gesammtzahl der Theilnehmer an den Turnvereinen 202,666 betrug. (Von diesen kamen auf das Königreich Sachsen allein 42,050.) Von den eigentlichen Mitgliedern waren 11,258 Landwirthe, 75,501 Handwerker, 12,989 Hand- und Fabrikarbeiter, 35,102 Kaufleute, 2361 Besucher höherer Lehranstalten (darunter 836 Studenten), 5679 Techniker und Künstler, 292 Geistliche, 2803 Aerzte, Chirurgen 2c., 4308 Lehrer und Privatgelehrte, 5135 Advocaten und Beamte, 1484 Soldaten, 11,020 sonstigen Berufsarten Angehörige.

*.* Eine Legende neuesten Datums finden wir im Mühlheimer „Volksblatt": Es war an einem Sonntag, als ein junger Mensch jenseits Lindlar gegen Abend das elterliche Haus verließ und sich auf das Feld hinaus begab, dort Dünger auszuspreiten. Die vorbeikommenden Leute, welche ihn bei dieser Beschäftigung trafen, machten ihn darauf aufmerksam, daß es Sonntag sei und sich eine solche Arbeit an diesem Tage für ihn nicht schicke. Hierauf soll er denselben erwiedert haben: „Ich habe an Werktagen — wo ich in's Bergwerk gehen muß — keine Zeit, und, was thut's, es ist ja bereits Abend — und — unser Herrgott schläft." Nach gethaner Arbeit ging er nach Hause und zur Ruhe, und ist von seinem Schlafe von da ab noch nicht wieder erwacht. Er ist nicht todt, er schläft bloß, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Diese Geschichte scheint im Oberbergischen sehr verbreitet zu sein. (In Trier in einem Hause in der Fleischstraße hat es jüngst gespukt. Als die Polizei Anstalten machte, das Gespenst näher kennen zu lernen, blieb es schnöde aus.)

*.* Talleyrand äußerte einmal: die Engländer haben 39 Religionen und nur eine Sauce; worauf ihm ein Engländer entgegnete: die Franzosen haben 39 Saucen und gar keine Religion. Talleyrand war vollkommen im Rechte, wenigstens nach der augenblicklichen Zusammensetzung des ersten Gerichtshofes in England zu urtheilen; da gehört der Lord Ober-Richter der anglikanischen Kirche an, der Richter Blackburn ist Presbyterianer, der Richter Mellor Unitarier, der Richter Shee Katholik und der Richter Lush Wiedertäufer.

*.* Einer Dame, die in Berlin letzthin einen Wochenmarkt besucht und dort zahlreiche Einkäufe gemacht hatte, stand bei ihrer Rückkehr ins Haus eine seltsame Ueberraschung bevor. Als sie ihre Tasche durchsuchte, um das durch die Einkäufe bis auf wenige Groschen entleerte Portemonnaie herauszunehmen, fand sie von diesem keine Spur mehr, dagegen lag an dessen Stelle ein goldener Ring, in dessen Mitte ein brillanter Stein funkelte. Wer anders konnte den Ring in dieser Tasche zurückgelassen haben, als der Dieb des Portemonnaies? Selbst wenn, wie man polizeilicherseits annehmen soll, der Stein im Ringe nicht echt ist, hat doch Stein und Fassung einen bei weitem höheren Werth, als das Portemonnaie, das mit dem des bekannten Ladewig weder in seinem Umfange noch in seinem Inhalt die geringste Aehnlichkeit hat, der Dieb hat daher ein sehr schlechtes Geschäft ge-

macht. Die Moral dieses Diebstahls ist aber außerdem, daß man selbst Leuten mit Brillantringen auf die Finger sehen muß, selbst auf den Wochenmärkten, wo sonst nicht gerade die eleganten Taschendiebe zu verkehren pflegen.

*** In einem Krankenhause des Allier-Departements starb dieser Tage ein Mann, der 120 Jahre alt geworden ist. Derselbe lebte seit 60 Jahren vom Betteln und hatte bis zu seinem 110. Jahre in keinem Bette geschlafen. Von da an wohnte er im Winter in dem Krankenhause, strich aber im Sommer wieder im Lande umher. Als er 115 Jahre alt geworden, wurde er aber zu schwach, um ein solches Leben fortzusetzen, und wohnte alsdann bis zu seinem Tode im Hospital.

## Dreisylbige Charade.

Die Erste strahlet herrlich durch die Nächte,
Doch ist's der Mond nicht, den vielleicht man meint,
Wenn dieser auch, nach uralt' ew'gem Rechte,
Mit mildem Licht die Erde still bescheint.
Die Letzten führen siegreich zum Gefechte,
Wenn sich um sie des Volkes Kraft vereint.
Ein großes Volk, das freieste auf Erden,
Ließ stolz einst sein Symbol das Ganze werden,
Und hält es höher jetzt, als je, empor,
Weil's in dem Kampf für kommende Geschlechte
Und deren Freiheit nicht den Sieg verlor.

Luise v. Duisburg.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Auflösungen des Sylben-Räthsels in Nr. 275 d. Bl.: „Stadtrath" sind eingegangen von Fritzchen; J. Laube; Fritzchen II.; H—g V—t; Ad. Rosenthal; Fritzchen III.; W—y; M. Schwarz.

### Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 23 | 4 | 332,16 | + 6,5 | SSW. mäßig, wolkig. |
| 24 | 8 | 334,35 | + 5,4 | SW. leicht, wenig bewölkt. |
| | 12 | 334,00 | + 8,2 | do. do. do. |

## Handel und Gewerbe.

Danzig, 24. Nov. Seit langer Zeit haben wir heute endlich einmal Regen bekommen und der schöne, von den Landleuten denn auch auf's Eifrigste benutzte Herbst wird nun wohl zum Winter wechseln. Noch ist es aber gelinde und der Wind Süd. — Die englischen Getreidemärkte waren während der ganzen letztverflossenen Woche in außerordentlich träger Stimmung. Gehalten haben sich die Preise nur für allerfeinste Weizensorten, während Durchschnittswaare weit billiger abgelassen werden mußte, als beispielsweise mit den hier noch immer bewilligten Preisen verträglich ist. Es scheint in der That, als wenn die feucht und schlecht geernteten Weizen zum Vermahlen einer geringeren Beimischung von altem feinen bedürfen, als man anfänglich geglaubt hat, und so verringern sich die Vorräthe davon bei den Müllern denn auch so sehr langsam, daß namentlich der Londoner Markt in ganz trostloser Stimmung verbleibt, wovon wiederum die letzte Depesche ein neues Zeugniß abgiebt: „Weizen ruhig — englischer zu Montagspreisen — fremder niedriger und Zwangsverkäufe; Wetter veränderlich." — Mit den Verkäufen von Weizen an unserer Börse sah es in letzter Woche fast immer sehr trübselig aus. Nur durch scheinbare oder wirklich billige Forderungen waren Käufer heranzuziehen, und so stellen sich Preise im Allgemeinen heute wohl fl. 5—10 billiger, als vor acht Tagen, während der Umsatz kaum 500 Last übersteigt. Bezahlt ist 110 bis 122pfd. fl. 300 bis fl. 410, weniger ausgewachsen fl. 420 bis fl. 450, gesund bunt 128.30pfd. fl. 450 bis fl. 460, gesund hell und feinbunt 130pfd. fl. 480, gesund hochbunt und weiß 131.32pfd. fl. 500 bis fl. 510. Alles pr. 5100pfd. Roggen blieb seit vergangenem Donnerstag in fast immer steigender Richtung, erst gestern stellte sich eine kleine Reaction ein. Für Termine war die Stimmung ungemein aufgeregt; sowohl Deckungen, wie Speculations-Ankäufe brachten die Kauflust in so ein entschiedenes Uebergewicht, daß der Werth für Mai-Juni bis fl. 375 pr. 4910pfd. stieg; jetzt zu fl. 370 Abgeber, aber keine Nehmer. Gerste und Erbsen ohne Veränderung. Spiritus folgte langsam den steigenden Roggenpreisen und wird mehrentheils auf Thlr. 16 pr. 8000 % gehalten.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 23. November:
1 Schiff m. Getreide.

Angekommen am 24. November:
Rohloff, Carl, v. Swinemünde, m. Coaks. Jarling, Carl Paul, v. Rügen, m. Schlemmkreide. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.

Ankommend: 1 Schooner u. 1 Jacht.

Wind: West.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 24. November.

Weizen, 40 Last, 129.30pfd. fl. 480; 127pfd. fl. 456; 125pfd. fl. 427½, 430; 124pfd. fl. 415; 122.23pfd. fl. 410 pr. 85pfd.
Roggen, 120pfd. fl. 360; 125, 126pfd. fl. 375; 127pfd. fl. 378 pr. 81⅚pfd.
Weiße Erbsen fl. 345—363 pr. 90pfd.

### Angekommene Fremde.

**Hotel de Berlin:**
Die Kaufl. Günther a. Plauen, Uhlmann a. Fürth, Jahn a. Düsseldorf, Buchbinder a. Leipzig, Rodatz aus Kettwig a. R., Steinbach a. Brügge, Cruse a. Cöln u. Abramsohn a. Berlin.

**Walter's Hotel:**
Die Rittergutsbes. Baron v. Räßfeld a. Lewino, Pohl a. Senslau u. Frost a. Majewo. Die Gutsbes. Baron v. Schwidow a. Ahlbeck u. Siewert a. Ludolphine. Kaufm. Schönwald a. Berlin.

**Hotel zum Kronprinzen:**
Administrator Gust a. Lubahn. Die Kaufl. Romberg a. Gräfrath, Schreiber a. Berlin, Knipping aus Witten u. v. Riesen a. Elbing.

**Hotel d'Oliva:**
Die Rittergutsbes. Jensen a. Setzkeim und Schäfer a. Benditten. Die Kaufl. Fröbe a. Mühlhausen, Bauer a. Berlin u. Köpke a. Magdeburg. Rentier Riemann a. Königsberg. Inspektor Krietel a. Conitz.

**Hotel de Thorn:**
Gutsbes. Heister a. Alt-Fließ. Die Kaufl. Speugel a. Remscheid, Förster a. Elberfeld u. Horning a. Fürth. Rentier Schäfer a. Königsberg. Geschwister Reichert a. Saalfeld.

**Deutsches Haus:**
Kaufl. Zöller a. Windsheim u. Brandt a. Thorn. Oekonom Meinert a. Altfelde.

### Aufforderung.

Die durch Ausscheiden ihrer bisherigen Inhaberin sich erledigende Stelle einer Lehrerin an der evangelischen Mädchenschule zu Ohra, welche außer freier Wohnung und Feuerung ein Jahrgehalt von 120 Rthlr. gewährt, soll schleunigst wieder besetzt werden.

Anstellungsberechtigte Bewerberinnen wollen ihre Meldungen, unter Beifügung ihrer Befähigungs- und Führungszeugnisse, uns binnen 14 Tagen einreichen.

Danzig, den 16. November 1865.

**Der Magistrat.**



**F. A. L. B.** Erwarte von Freitag ab einen Brief. Dein Freund .....—.....

## Eine herzliche Bitte

an alle Leser dieser Zeitung um Gaben barmherziger Liebe wagt der Unterzeichnete im Hinblicke auf die große Trauer und künftige Bedürftigkeit einer armen Familie in **Hela.** Als die Ladung des daselbst gestrandeten Stettiner Dampfschiffs „Hermann" zum Theil in der Nacht des 15. November c. gelöscht wurde, stürzte bei dieser Arbeit der **Fischer Johann Wedel,** ein in jeder Beziehung tüchtiger Mann, in den Schiffsraum und starb in Folge eines Schädelbruchs 3 Tage nachher. Er hinterläßt eine Frau u. 10 Kinder, darunter 6 unversorgt, das jüngste ¾ Jahre alt. Die Redaction dieser Zeitung hat sich bereit erklärt, was mitleidige Menschen diesen Unglücklichen an milden Gaben spenden wollen, zu sammeln und der Geber Namen zu nennen.

Hela, den 22. November 1865.

**Weickhmann,**
Pfarrer zu Hela.

Für die Hinterbliebenen des verunglückten Fischers **Wedel** in **Hela** sind an milden Gaben bei mir eingereicht: Von F. 1 Rthlr. — v. A * 1 Rthlr. — S. in S. 15 Sgr. — A. S. 10 Sgr.

Fernere Gaben werden gern entgegengenommen.

Edwin Groening.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.